

dem Schiff, dessen Kapitän er zwanzig Jahre gewesen war, zu den Fischen.“

Captain Waitingfor stand auf, sehr gerade stand er da.

„Ein schöner Tod, Sir, ein Seemannstod! Keiner von seinen Söhnen wird so würdig sterben.“

Er hob sein Glas: „Ich bitte Sie um die Ehre, Sir, mit mir ein Glas auf das Andenken meines Vaters zu trinken, eines Seemanns, wie er sein soll.“

Wir tranken beide und machten die Nagelprobe. „Danke Ihnen, Sir!“ sagte er und wischte sich mit der Hand über die Augen.

Dann ging er an das zierliche, kleine Fernrohr und beobachtete aufmerksam einen „Blue Funnel“-Dampfer, der langsam am Lesseps-Denkmal vorbei in den Hafen glitt . . .

„Es ist nun an der Zeit, daß ich von Phoebe spreche“, nahm er den Faden seiner Erzählung wieder auf. Er kam an den Tisch, zog die Schublade auf und brachte ein altmodisches Etui aus rotem Samt zum Vorschein. Er öffnete es, sah lange hinein und reichte es mir hinüber.

Aus dem roten Plüsch blickte mich das Antlitz einer jungen Orientalin an. Ein fast noch kindliches Antlitz, und doch das einer wissenden Frau. Das Oval des Kopfes war makellos. Unter einer reinen, nicht allzu hohen Stirn glühten ein paar große, dunkle Augen in stillem Feuer. Die Nase war klein und edel geschnitten, der Mund voll und schön geschwungen. Das Ganze war umrahmt von einem Kranz von Haaren, die so dunkel schienen, daß sie in der Wirklichkeit blauschwarz gewesen sein mußten.

„Das war Phoebe, Sir“, begann der Kapitän wieder, als ich von dem Bilde aufblickte. Er wies aus dem Fenster: „Dort, unter dem schieferblauen Dach, rechts vom Minarett, wurde sie geboren. Wenn Sie sich umdrehen, Sir, so können Sie gleich hinter dem Süßwasserkanal den Friedhof sehen, auf dem sie begraben liegt. Sie hat diese Stadt nur einmal im Leben verlassen, und es war ihr

Tod. Sie ist nicht älter geworden als neunzehn Jahre, aber sie hat alle Bitternis des Lebens zu kosten bekommen.

Um es Ihnen gleich zu sagen, Herr: Phoebe war meine Geliebte, und ich war drauf und dran, sie zu meiner Frau zu machen. Gott und der Teufel haben sich dreingemischt, und so sind wir alle drei darüber zugrunde gegangen: sie, mein Bruder Percy und ich. Das ist die reine Wahrheit, wie sie bei Gericht sagen.

Ich sagte Ihnen, glaube ich, schon, daß ‚unsere‘ Linie nach Ostasien fuhr. Wir kamen also auf jeder Reise zweimal durch den Kanal, und ich kannte bald Port Said wie meine Tasche, einschließlich der Quartiere, von denen man in guter Gesellschaft nicht spricht. Eines Tages lagen wir wieder hier im Hafen. Ich war damals zweiter Steuermann und hatte die Aufsicht beim Kohlen gehabt; erst kurz vor Mitternacht konnte ich an Land gehen. Ich machte mich auf den Weg in ein entfernteres Viertel, wo es bunte Laternen vor den Häusern gab und wo ich sicher Gesellschaft finden würde.

Unterwegs kam ich durch eine sehr dunkle Straße, die halb noch zum Quartier der Europäer, halb schon zum Eingeborenen-Viertel gehörte. Es war ringsum totenstill, nur vom Hafen tönnten Geräusche herüber. Kein Mensch zu sehen. Plötzlich öffnet sich wenige Schritte vor mir die Tür eines Hauses. Heraus stürzt eine alte Negerin, bis über den Scheitel in ein weißes Laken gehüllt, einen riesigen goldenen Ring im rechten Nasenflügel. Sie zittert an allen Gliedern. Wie sie mich sieht, bleibt sie mit einem Ruck stehen, dann ergreift sie meine Hand, macht die Gebärde des Schweigens und zieht mich mit sich.

Ich war damals noch jung, Herr, in einem Alter, in dem es einem noch nichts ausmacht, ohne zu fragen durch eine Tür zu schreiten, hinter der das Abenteuer lauert. Ohne mich loszulassen, begann die Negerin auf Zehenspitzen die Treppe hinaufzueilen, und ich tat es ihr nach. Oben angelangt schlichen wir durch einen kurzen Gang auf eine ge-